Inseln, Kapellen und Kathedralen : aus dem Notizbuch eines Baumgeschichtensammlers

Autor(en): **Müller, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 86

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Inseln, Kapellen und Kathedralen

Aus dem Notizbuch eines Baumgeschichtensammlers

Das «Heil vor der Haustüre» geniesst auf dem globalen Markt von Wellness, Spiritualität, Ritualen und Kraftorten kein besonders grosses Ansehen. Eigentlich schade. Denn dieses «Heil» gibt es. Und es wirkt, wie nachfolgende Gedankensplitter zu zeigen versuchen. Nebenprodukte einer bald vierjährigen Beschäftigung mit Bäumen in der Ostschweiz.

von Peter Müller

Ein alter Baum ist wie eine Insel. Stunden? Minuten? Ein Mausklick? Das ist hier alles belanglos. Der Baum hat seine eigene Zeit, seine eigenen Rhythmen: Morgen, Mittag und Abend. Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

In einer Gartenwirtschaft mit Rosskastanien versitzt man gern einen Sommernachmittag: Die Bäume spenden kühlen Schatten, filtern das Licht, verzaubern den Ort. Eine mächtige Eiche, unter der ein paar Kühe vor dem Regen Zuflucht gesucht haben. Dumm und träge stehen sie herum. Und vermitteln doch eine Behaglichkeit, die man als Spaziergänger in vollen Zügen geniesst. Die Eiben in dunklen Steilhängen wachsen langsam, sehr langsam. Das Holz, das sie dabei produzieren, ist eines der schönsten und robustesten unserer Breiten.

Harz, vom Stamm einer Fichte abgekratzt und in einem Aluminiumbecherchen zum Brennen gebracht: Man denkt an die berühmten «Wohlgerüche Arabiens». Und ist fasziniert vom Farbenspiel und den fliessenden Bewegungen der Flamme. Eine Fähre bringt einen Hauch von Mittelmeer in unsere Breiten. «Ihren Zauber entfaltet unsere Linde vor allem im Juni», erzählt mir die Bauersfrau. «Die Blüten verbreiten ihren aromatischen Duft, im Geäst summt es wie in einem Bienenstock, in der Nacht hören wir das beruhigende Rauschen der Blätter». Die alte Atlas-Zeder gegenüber dem Haupteingang von Schloss Wartensee in Rorschacherberg ist ein eindrücklicher Baum. Nicht nur wegen ihrer Grösse und dem Hauch von Afrika, mit dem sie das Gelände bereichert. Sie fasst auch auf anschauliche Weise zusammen, warum es bei den meisten Veranstaltungen in diesem Tagungs- und Begegnungszentrum letztlich geht: wachsen, grünen, Früchte tragen.

Eine alte Buche. Man spürt, dass einen da «etwas anweht». Was ist es? Die Esoterik liefert eine Fülle von Antworten. Muss man sich aber wirklich durch all den Wust über Druiden, Elfen und Mondzyklen hindurcharbeiten? Genügt es nicht, wenn man einfach seine Sinne und seine Seele öffnet und den Baum selber reden lässt? «In den 1910er Jahren wollte man diese Eiche fällen, um Weinfässer daraus zu machen», erzählt mir der Förster. Mir kommt ein Trinkspruch des schwedischen Dichters Carl Michal Bellmann (1741–1795) in den Sinn. «Ich wünsche euch einen Sarg ... aus hundertjährigen Eichen, die heute gepflanzt werden.»

Val S-charl, Unterengadin. Je mehr man sich hier der Baumgrenze nähert, um so abenteuerlicher sehen die Arven aus. Der Kampf mit der rauhen Umwelt – Kälte, Sturm, Winter, Steinschlag – hat seine Spuren hinterlassen. Die Widerstandskraft der Bäume ist fast unheimlich – manche halten sich schon ein paar hundert Jahre hier oben. Das Besichtigen dieser Bäume tut gut. Ein Ort, der Kraft gibt. Ein Kraftort.

Denkt man beim markanten Einzelbaum an eine Kapelle, ist es beim Wald die Kathedrale – aus Pflanzen, Licht, Farben, Gerüchen, Geräuschen. «Sind unsere Kirchen mit ihrem mystischen Halbdunkel, ihren Säulen, die aufstrebend sich in rundbogigem, romantischem oder im spitzbogigen gotischen Gewölbe verlieren, nicht durch Menschenhand geschaffene Wälder von Stein?», schreibt 1931 der St.Galler Förster Heinrich Tanner.

Ein von gedämpftem Sonnenlicht durchfluteter Buchenwald. Ein Herbstnachmittag im Wald. Die Stämme der hohen Föhren und Fichten knarren im Wind. Wie die Masten einer Flotte von alten Segelschiffen. Ist die Welt wirklich schon bis in den letzten Winkel erforscht und erschlossen? Gibt es wirklich keine Geheimnisse und Wunder mehr? Wer regelmässig im Wald spazierengeht, wird diese Fragen verneinen.

Wälder tun uns «zivilisierten» Menschen gut. Das wussten schon die alten Römer. Horaz spricht z.B. von den «silvae salubres», den «Gesundheit spendenden Wäldern» (Epist. 1,4). Gemeint hat er damit allerdings nur die Wälder des Mittelmeerrraumes. Die Wälder Germaniens waren den Römern zu düster und unheimlich.

Nebel? Kälte? Winter? Nacht? Im Herbst, wenn die Blätter abfallen, sterben die Bäume nicht: Sie halten die neuen Knospen schon bereit. Mit einer Lampe könnte man sie zum Ausschlagen bringen. Das ist nicht nur biologisch faszinierend. Es kann einem auch in schwierigen Lebenssituationen helfen – zu vertrauen, dass etwas Neues kommt. und durchzuhalten, bis es da ist.

Holzfabrik – eigentlich ein falsche Wort. Ein Wald ist keine «Fabrik», sondern ein Ort, an dem man den elementarsten Abläufen von Werden und Vergehen begegnet: Wachsen, Blühen, Zerfallen. Die grosse Krise unserer Zeit besteht nicht zuletzt darin, dass immer weniger Menschen eine Beziehung zu diesen Abläufen haben. Sie nehmen den Dingen ihre Zeit, verfallen der Illusion der «totalen Machbarkeit». Das führt dazu, dass immer mehr entgleist: Projekte, Geschäfte, Beziehungen, Menschen...

Der Wald kann uns Menschen viel lehren. Eine seiner wichtigsten Lektionen: «Pflanze in Deiner Seele einen Wald – am besten einen Mischwald. Je mehr Bäume es sind, um so reicher wirst Du für Dich und die andern. Und um so besser kannst Du den Stürmen des Lebens standhalten».

Peter Müller, 1964, Journalist und Historiker in St.Gallen

Die Intel!enten kreisen um den Appenzeller, jenen beinahe archetypischen Charakter, den viele belächeln, manche missverstehen, doch die meisten seiner Gradlinigkeit und seines Witzes wegen schätzen. Dies ist der Quell der Szenen und Bilder von ‹nebes öserigs›, dem Debutprogramm, für das ‹Die Intel!enten› die letzten drei Jahre zwecks Feldforschung in Appenzeller Gaststätten zugebracht haben. Was hinter allem steht? Das Postulat, dass man über sich selber lachen kann, herzhaft, laut und lange – ist doch auch Simon Enzler am Fusse des Alpsteins aufgewachsen.

Freitag, 18. und Samstag, 19. Mai,
jeweils 20.15 Uhr in der Kellerbühne
Vorverkauf ab 4. Mai: 0901 55 11 01
(St.Gallen-Bodensee Tourismus)
Weitere Highlights in der Kellerbühne:
siehe Veranstaltungskalender!

Ausserrhodische Kulturstiftung
zur Förderung des kulturellen Lebens
im Kanton Appenzell Ausserrhoden

Ausschreibung von Werkbeiträgen für das Jahr 2001

Die Stiftung schreibt 2001 Werk- und Förderbeiträge in den Bereichen Literatur, Theater und Tanz aus. Beitragsberechtigt sind Personen, die das Bürgerrecht von Appenzell Ausserrhoden besitzen, ihren gesetzlichen Wohnsitz in Ausserrhoden oder eine anderweitig besondere Beziehung zum Kanton haben. Eingabeschluss ist der 30. Juni 2001.

Ausserrhodische Kulturstiftung

Detaillierte Bewerbungsbedingungen erhalten Sie bei
Ausserrhodische Kulurstiftung
zHd. Peter Surber, Lindenbühl 240, 9043 Trogen

Ausserrhodische Kulturstiftung
zur Förderung des kulturellen Lebens
im Kanton Appenzell Ausserrhoden

Ausschreibung von Werkbeiträgen für das Jahr 2001

Die Stiftung schreibt 2001 Werkbeiträge (maximal 3) von total Fr. 36 000.– aus. Bezugsberechtigt sind Kunstschaffende (Bildende Kunst, Performance, Video, Architektur), die im Kanton Appenzell Ausserrhoden wohnhaft sind, das Bürgerrecht des Kantons besitzen oder einen besonderen Bezug zum Kanton nachweisen können. Altersgrenze 40 Jahre. Kunsthandwerk ist ausgeschlossen.

Ausserrhodische Kulturstiftung

Detaillierte Bewerbungsbedingungen erhalten Sie bei
Traudl Eugster, Berg 142A, 9043 Trogen
Einsendeschluss ist der 31. August 2001